

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 102 (1976)  
**Heft:** 47

**Rubrik:** Die Seite der Frau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau

## Das Bethli – von mir aus gesehen

Ich habe das Bethli – leider! – nie leibhaftig zu Gesicht bekommen. Jahrelang habe ich es mir rundlich und behäbig vorgestellt, so eine Art intellektuelles Anne-Bäbi. Dazu hat natürlich der Umstand beigetragen, dass «es» sich eben sächlich gab und jedermann duzte («mein Liebes, kannst Du nicht kürzen?»). Und ebenso natürlich wurde es auch von jedermann geduzt. Der Verdacht auf seine Herkunft aus dem Bernerland ist sicher belegt.

Nun habe ich kürzlich vom Bethli ein Bild gesehen. Es ist lang, blass und gertenschlank! Ich brauchte längere Zeit, bis sich in meinem Geist der vertraute Name und die neue Gestalt zusammenfanden.

Sicher bin ich eine der ältesten gelegentlichen Mitarbeiterinnen des Bethli. Ich habe mit ihm schon die Federn gekreuzt zu der Zeit, als die Taten des «Maxli» zuweilen Gegenstand der mütterlichen Glossen abgaben. In meiner durch den Zahn der Zeit vielleicht etwas getrübten Erinnerung schwebt mir vor, als wäre besagter Maxli in seiner Schulzeit sieghaft von Stufe zu Stufe gestiegen, hätte nebenbei schon im zartesten Alter die elterliche Heizung besorgt und auch sonst viel Staunenswertes vollbracht. Indes meine eigenen Kinder mit knapper Not ihre Examen hinter sich brachten und von technischem Verständnis keine Spur bekundeten.

Wahrscheinlich stimmt an diesen Erinnerungen vieles nicht. Denn eines der hervorstechendsten Merkmale in Bethlis Ausdrucksweise war – und ist wohl noch! – sein Understatement, sein weises Beschränken.

Beim Zurückschauen taucht vieles auf. Zum Beispiel die Frau Bänziger. Was ist ihr nicht alles in die Quere gekommen: im Warenhaus, beim Metzger, in der Strassenbahn. Wie wurde sie nicht liebevoll karikiert! Treffsicher, geistreich und immer mit einer grossen Dosis menschlicher Wärme.

Und dann die Mueter! Wie vielen Frauen hat das Bethli wohl mit dieser Figur aus dem Herzen gesprochen! Ganz besonders erinnere ich mich an einen Artikel um die Weihnachtszeit. Der Mann und die Söhne hatten der Mueter zum Fest einen Rauchverzehrer geschenkt, «damit sie in ihrem Stumpenqualm nicht total umkomme». Und ganz im stillen hatte sich die Mueter doch – unsinnigerweise – eine Ansteckblume für ihr Winterkleid gewünscht.

Wie hat sich das Bethli für die Rechte der Frauen eingesetzt! Kaum ein Monat verging, ohne dass es einen tüchtigen Hick in diese Kerbe schlug. Und wie freute es sich, in dem berühmten Februar, als uns die Männer das Stimmrecht bescherten!

Vor vielen Jahren hat das Bethli einen Artikel geschrieben über Hausmusik. In unaufdringlicher Bescheidenheit. Aber es ist doch daraus hervorgegangen, dass es Geige spielt. Und wahrscheinlich sehr gut. Jedenfalls bekannte es, in einem Quartett mitzuspielen. Das bedeutete ihm grössere Freude als das Abhören der besten Schallplatte. Und dann

brauchte es für sein künstlerisches Wirken den unvergessenen Ausdruck: «... das bisschen do-it-yourself-Musik.»

Und jetzt also besorgt das Bethli die Redaktion der Frauenseite nicht mehr. Weiss es, wie viele es vermissen werden? Und wie viele ihm in Gedanken Gutes wünschen? Ist nicht das Bethli mit den Jahren eine schweizerische Institution geworden? Wie, wenn nun den Männern beigebracht werden könnte, es auf einer Banknote zu verewigen, da man im Begriff ist, neue zu drucken? Die 100 Franken sind wohl schon vom Herrn Borromini besetzt. Aber vielleicht die Zehnernote oder die Zwanziger? Wäre es zudem nicht eine galante Geste, auch einer Frau einen Platz einzuräumen?

Leserinnen und Schreiberinnen der Frauenseite: lasst uns nach Bern marschieren zu diesem Beifuf!

Gertrud

### Ausgewählte Personen

Mit der Post wird mir eine Zeitung mit Begleitbrief zugestellt. Darüber steht: «An ausgewählte Privatpersonen.» Schön, ich gehöre also zu den Ausgewählten. Ich setze mich ein wenig aufrechter in meinem Sessel und lese weiter. Aber das muss ein Missverständnis sein. «Sehr geehrte Herren», heisst es da, und sonst wird niemand angedeutet außer den Herren.

Nun, das wird irgendein verknöcherter Bürokrat oder Vereinsmeier geschrieben haben, werden Sie jetzt denken. Weit gefehlt. Das Werbeschreiben kam von der «Schweizerischen Studentenzeitung», einer «unabhängigen Zeitung für alle Hochschulen und Techniken der Schweiz».

wie sie sich selber nennt. Sie wird von jungen, dynamischen Herren und Damen verfasst und führt ein «Forum für Fragen der Hochschul- und Gesellschaftspolitik».

Ich weiss zwar jetzt, dass ich zu den ausgewählten Personen gehöre, die solches lesen sollten. Aber ich bin weder angedeutet noch angesprochen.

### Die Macht Ihres Unterbewusstseins

Im Zeitalter der Technik gelangt dieser Mechanismus zu neuer Blüte. Viele gebrauchen ihn wie die Zahnpasta mit Fluor. Automatisch. Sie wünschen sich Enziane. Als bald führt sie der Weg zu ihnen. Oder komplizierter: Eine Bekannte aus Rio steht am Morgen vor der Haustüre. Am Abend noch dachten wir beim Quittenkochen an sie, weil sie dies nicht mag. Oder noch komplizierter: Sie ersehnen Heilung von der Migräne. Sie wissen nicht wie. Sie glauben an Ihr Unterbewusstsein, das Sie der Heilung entgegenführt. Sie nehmen an einem Regentag im Zug Platz, haben natürlich Migräne und greifen nach der liegengelassenen Illustrierten auf der Bank vis-à-vis. Auf der zweiten Seite steht zu lesen, dass Migräne oft psychische Gründe habe. Sie grübeln daraufhin Ihre Seele durch, Ihre Sorgen, Ihren Kummer, Ihre Nachbarn. Halt, Nachbarn! Die haben auch Migräne, wissen Sie. Die sind neidisch auf Sie, das wissen Sie, wegen rassenreinen Setter, wegen Pelzmantel, wegen Auto, wegen Geranienfenster und dem Eichelhäher im Winter. Sie grübeln weiter und verfahren Ihr Ziel. Das macht nichts. Die Ursache muss heraus.

Warum habe ich Migräne? Der Magen ist gut. Die Nachbarn haben Migräne. Sie sind neidisch. Neid ist eine Untugend. Eine psychische Belastung. Hier steht doch etwas von psychischer Ursache. Eine psychische Belastung hat eine psychische Ursache. Frage: Bin ich neidisch? Weshalb? Auf wen? Etwa auf die Nachbarn? Wegem Hund? Wegem Mantel? Wegem Auto? –





Was i wett isch Cassinette  
Cassinette ist gesundheitlich  
wertvoll durch seinen hohen  
Gehalt an fruchteigenem

## Vitamin C

Ein OVA - Produkt



## IM TESSIN IST IM WINTER DER FRÜHLING ZU GAST!

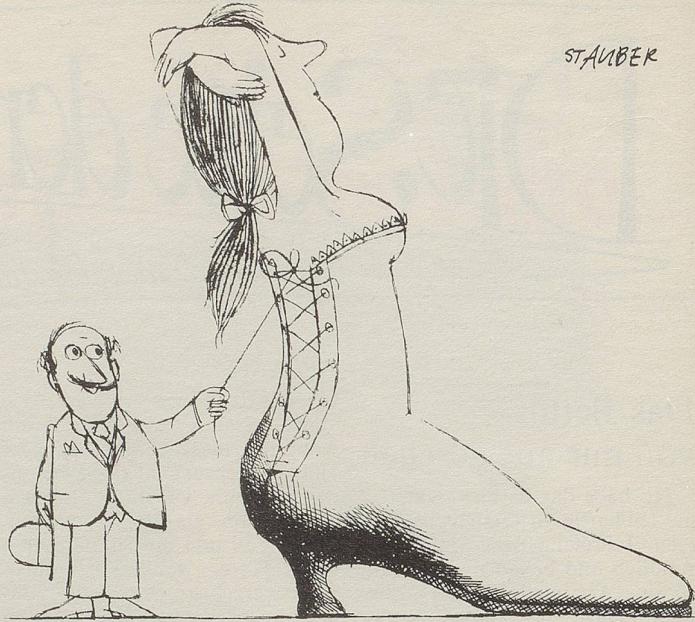
Prospekte und Informationen:

**ETT**  
6501 BELLINZONA

Hat das Unterbewusstsein wirklich mehr gewusst als ich? Könnte es sein, dass mein Neid eine Projektion ist, d. h., dass ich neidisch bin auf die Nachbarn und sie es einfach nur im Magen haben, weil ich ihnen alles missgönne?

Das Unterbewusstsein sagt Ihnen, und auch die Kenner dieser Wissenschaft sagen es, vor allem sie, dass der Mensch ein Recht auf Glück und Gesundheit, auf Erfolg und Reichtum hat. Sollten Sie nun so mit dieser Wissenschaft gearbeitet haben, dass Sie reich und gesund, erfolgreich und glücklich sind, dann stellt sich die nächste Frage: Was tun auf die Dauer damit? – Hier stossen wir auf die nächste Wirklichkeit, die sozusagen unter der unbewussten Wirklichkeit liegt. Auch sie hat ihre Spezialisten, ihre Realisierer, ihre Freunde, ihre eindeutig glücklichen Menschen. Vielleicht liegt es daran, dass Kinder und Narren in dieser Wirklichkeit leben und glücklich sind. Ihre Verborgenheit ist nicht vollkommen. Es braucht keine Wissenschaften, keine Erhöhung untergründiger Tiefenschichten von Seele und Geist. Die Einfalt lässt keine Falten zu. Weder im Geist noch im Gesicht. Aber dieses Rezept könnte als gegen die Schönheitssalons gerichtet verstanden werden. Deshalb wollen wir schliessen.

Angelica Arb



So begann mein erster Arbeitstag. Es war ein Freitag. Drei Stunden (von 9 bis 12 Uhr) arbeitete ich. Am gleichen Abend feierte das gesamte Team sein Personalfest, zu dem ich auch eingeladen wurde. (Man betonte, nicht jeder Neueintritt werde gleich so feierlich gestaltet.) Ich feierte wacker mit bis um 3 Uhr in der Frühe und fand meine neuen Firma äusserst sympathisch.

Am Montag fing ich dann an, ernsthaft zu arbeiten. Zuerst fiel mir auf, dass auf sämtlichen, endlosen, glänzend gebohnerten Fernsehgängen jedermann sich mit einem freundlichen «Grüezi» begrüßte. Dann stellte ich fest, dass fast jedermann sich duzte. Und dann lernte ich nach und nach meine vier Chefs kennen. Sie und die Ganztags-Sekretärin (die mich in die Geheimnisse des «Massenmediums Fernsehen» einweilte), waren von einer Liebenswürdigkeit und Geduld einem totalen «Greenhorn» gegenüber, dass ich abwechselnd erbleichte und errötete. Hatte ich doch vorher ein Lehrjahr bei einer Frauenzeitschrift hinter mich gebracht, wo ich ausschliesslich den «Tubel» und das Mädchen für alles gemimt hatte.

Aber in meiner neuen Firma wurde ich von Anfang an mit einbezogen ins Tagesgeschehen, war nicht ein kleiner «Hilfstubel», sondern eine ernstzunehmende Frau, der man Komplimente über einen netten Schmuck, ein neues Kleid etc. machte. Zudem durfte ich den 11jährigen Sohn, der komplett fernsehverrückt ist, bereits nach 10 Tagen anschleppen. Er durfte ins Studio und an einer Kamera hantieren.

Seither will er nicht mehr Rennfahrer, sondern Kameramann werden!

Während ich Honorarrechnungen und Briefe schrieb, tat er

sich genüsslich um bei Regie und Kamera, spielte zwischendurch vergnügt mit den Spielautöli im Büro und fand ganz allgemein, sein Mami arbeite in der absoluten Spitzenfirma Zürichs und hier sei alles «überlåss». Diesem Urteil kann ich mich voll und ganz anschliessen. Meine Chefs finden es lieb von mir, dass ich ihnen ganz altmödig manchmal einen «Schnellkafi» zubereite und nachher sogar die Tassen abwasche. Sie hetzen mich nie und sagen für jede Kleinigkeit Dankeschön. Wenn zufällig alle fünf Telefone (wir arbeiten zu sechst in einem Raum) «tschäfteren» und ich nicht mehr ein noch aus weiss, sind sich die Herren Redaktoren nicht zu gut, mir mit Rat und Tat beizustehen.

Zugegeben, ich bin erst zwei Wochen in meiner neuen Firma. Der Aerger und der Stress, das kommt alles noch. Aber ich sehe allem positiv entgegen. Wo jeder jedem gegenüber so freundlich ist, wo man sich nach einer kleinen Auseinandersetzung so liebenswürdig (mit Pralinés oder einer Flasche Wein) entschuldigt, da ist und bleibt die Arbeitsatmosphäre angenehm.

Womit mein Lobliedlein ein Ende hätte. Ich weiss nur, dass ich in «meiner» Firma gerne alt werde und ich wünsche allen meinen Kolleginnen ein solches Arbeitsklima! (Natürlich können jetzt nicht alle beim Schweizer Fernsehen arbeiten – soviele freie Stellen gibt's da gar nicht), aber vielleicht überlegen sich's die Herren Chefs bei den Banken, Versicherungen, Zeitungen etc. einmal, ob sie sich bei den «Fernsehbossen» ein Vorbild nehmen wollen. Eine Sekretärin schafft nämlich nicht nur für ihren Lohn. Im Gegen teil, sie verdient lieber etwas weniger und wird dafür gut behandelt.

S. M.